

Wilsdruffer Tageblatt

Verleger Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Leipzig 25614

Bestellungspreis: 1 Mk. für die 6 getragenen Kopysätze oder deren Raum, Leipzig Mk. 2,00. Bei Bestellung und Jahresbeitrag an den Verleger...
Erscheinet seit dem Jahre 1841



Bestellungspreis: 1 Mk. für die 6 getragenen Kopysätze oder deren Raum, Leipzig Mk. 2,00. Bei Bestellung und Jahresbeitrag an den Verleger...
Erscheinet seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt
Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Rössig, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 121.

Freitag den 27. Mai 1921.

80. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Wegen Massenschutt

wird der Weistropf-Niederwarthaer Kommunikationsweg vom 30. Mai bis mit 1. Juni d. J. für den Fahrverkehr gesperrt. Der Verkehr wird über Wilsberg verweisen.

Weistropf, den 26. Mai 1921.

Schumann, Gemeindevorstand.

Kleine Anzeigen

haben im „Wilsdruffer Tageblatt“, das einen weitverbreiteten u. kaufkräftigen Leserkreis besitzt, große Wirkung.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- * Der Großindustrielle Dr. Walter Rathenau hat die Übernahme des Wiederaufbauministeriums abgelehnt.
- * Der Staatssekretär in der Reichskasse, Albert, ist auf seinen Antrag in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden.
- * Für den Gefandienposten in Holland ist als Nachfolger Dr. Rosen der Staatssekretär v. Daniel in Aussicht genommen.
- * Die für Oberschlesien bestimmten englischen Bataillone werden am 27. Mai von Köln aus in Marsch gesetzt.
- * In Oberschlesien hat die Überleitung der polnischen Aufsichtlichen eine Verfügung erlassen, die die Zahlung von Steuern an die deutschen Behörden unter Androhung von Geld- oder Gefängnisstrafen verbietet.
- * Briand gab in der Kammer eine Erklärung über die ober-schlesische Frage ab, in der er offen die polnischen Interessen verteidigte.
- * Zur Verringerung der großen Not in Irland hat der Papst zwei Millionen Lire gespendet.

Briands Spiel.

Wenn ein Mann wie Briand in einer Lage voller internationaler Spannungen den Maßstab spielt, den zurüchhaltenden Staatsmann, der jedes Wort, das er spricht, zuvor auf die Goldwaage legt, der es vermerkt, daß Schwere in den Mund zu nehmen, wie Herr v. Bethmann-Hollweg sich einmal ausdrückte, und statt dessen seine Hörer mit Reden über Recht und Gerechtigkeit unterhält, dann haben wir Deutsche, nach allen Erfahrungen, die wir gerade mit diesem französischen Ministerpräsidenten schon gemacht haben, besonders vorsichtig zu sein. Gewiß, man sieht ohne weiteres, daß Herr Briand von schweren Sorgen um die Aufrechterhaltung des Bündnisses mit England, des guten Einverständnisses mit den Vereinigten Staaten erfüllt ist; er will es zur Isolierung Frankreichs solange, wie es irgend möglich ist, nicht kommen lassen, und er gibt förmlich nach einer Vertragsverletzung durch Deutschland, um aus ihr das Recht zum sofortigen Lös-schlagen für die Entente, aber auch für Frankreich allein herleiten zu können. Aber solange dieser Vorwand für den Einmarsch ins Ruhrgebiet — und anderes — nicht gegeben ist, hält er die Rolle des Friedfertigen fest, bittet er die Kammer um „taktvolle“ Behandlung der Tagesfragen, da es sich um mehr handle als nur um die Existenz dieses oder jenes Ministeriums. Er lobt die neue deutsche Regierung, die alles tue, was man von ihr verlange, er rühmt Lloyd George, den kein Gedanke mehr bedrücke als die Möglichkeit einer Störung der britisch-französischen Freundschaft. Aber alles geht ihm aber die Sorge für die Polen — und hier betritt Herr Briand ein Gebiet, auf dem er sich auch vor der haltlosesten Behauptung nicht scheut, um mit aller Gewalt den Anspruch aufrechtzuerhalten, den er durchzusetzen entschlossen ist. In seine Auseinandersetzung mit den Verbündeten mischen wir Deutschen uns am besten gar nicht hinein; die Unrichtigkeiten aber, mit denen er den polnischen Insurgenten zu Hilfe kommt, dürfen wir unter keinen Umständen passieren lassen.

Briand geht davon aus, daß die Vorkassation für Oberschlesien eigentlich nur zugestanden worden sei, um Polens Anrecht auf dieses ihnen vor 600 Jahren gewalt-sam entzogene Gebiet ganz einwandfrei festzustellen. Es hängt so etwas wie Empörung aus seinen Worten heraus, daß die Abstimmung diesen Erwartungen ganz und gar nicht entsprochen hat, und natürlich läßt er in diesem Zusammenhang die 180 000 Reichsoberflächler aufmarschie-ren, die, gemäß den Vorschriften des Friedensvertrages, von der Interalliierten Kommission in Opeln in die Abstimmungslisten aufgenommen werden mußten, nachdem, wie man weiß, ungezählte Tau-sende auf Grund des völlig den polnischen Wän-schen angepaßten Abstimmungsreglements von ihr zurückgewiesen worden waren. Herr Briand spricht diese 180 000 Wähler schlechweg als Deutsche an, obwohl er, immer im Sinne des Versailler Friedensvertrages, den er schügen will, doch nur von Oberschlesien reden dürfte, und obwohl ja auch ungezählte Polen z. B. aus dem rheinisch-westfälischen Kohlengebiet zur Abstimmung in ihre Heimat gefahren sind. Für ihn macht es keinen Unterschied, wie sich die deutschen und die polnischen Stimmen auf die verschiedenen Klassen der Bevölkerung verteilen; man habe einmal Polen geschaffen und müsse ihm deshalb jetzt auch die Existenzmöglichkeit sichern. Also: her mit dem ober-schlesischen Kohlengebiet für Polen! Briand behauptet, Polen habe in den Bergwerksbezirken nicht nur die gesamte Mehrheit, sondern auch die Mehrheit in den Gemeinden

ergaßen, was, wenn überhaupt, nur dann gerechtfertigt sei, wenn Städte wie Beuthen und Rattowitz z. B. mit ihren Hunderttausenden von Einwohnern dem kleinsten Dorf, dem kleinsten Abstimmungsbezirk gleichgestellt werden, und vielleicht nur 10 oder 20 Stimmen zu zählen wären. Warum ist es dann zum Aufstand gekommen? Die Polen waren erregt, sagt Briand, weil sie glaubten, sie sollten das Opfer getroffener Abkommen sein. Kann man sich zarter ausdrücken? „Das Opfer getroffener Abkommen“ will besagen, daß der Versailler Friedensvertrag in seinen Bestimmungen über Oberschlesien in Kraft gesetzt werden sollte — denn die geheimen Abkommen, die Frankreich u. a. d. Abschluß des Friedensvertrages mit den Polen geschlossen hat, das militärische Schutz- und Trutzbündnis, von dem man in Warschau schon lange kein Hehl mehr machte, und das Sonderabkommen über Oberschlesien, in dem Frankreich Oberschlesien den Polen zusicherte, gegen das Zugeständnis, daß die wirtschaftliche Ausbeutung der Kohlengruben dem französischen Kapital überlassen werden sollte, diese Geheim-Abkom-men und doch Herr Briand wohl kaum gemeint haben, als er davon sprach, daß die Polen „geopfert“ werden sollten? Er wirft die Frage auf, ob „man“ etwa hätte Mut vergießen sollen mit Laus und Mirakeln. Man — das heißt die Franzosen. Nein, wirklich! Die Franzosen haben kein polnisches Blut vergossen. Dafür aber haben sie es zugelassen, daß deutsches Blut in Strömen floß; daß Korsanys Banden sich über eine unglückliche, von der Entente gewaltlos entwaffnete und am Selbstschutz verblindete Bevölkerung hermadte und abschachtete, was ihnen irgendwie ans Messer kam. Das alles haben die Franzosen ruhig gelassen, denn sie fühlten sich „laut Abkommen“ lediglich als Schützer des polnischen Blutes, und diese ihre Rolle haben sie in der Tat gewissenhaft inne gehalten. Aber weiter: Herr Briand behauptet, die Ordnung sei wiederhergestellt und alle Welt müsse davon befriedigt sein. Kann es eine härtere Unwahrheit geben als diese? Die Ordnung in Oberschlesien ist wieder hergestellt für diejenigen, nach deren Ansicht Deutschen überhaupt kein Unrecht geschehen kann, nach deren Ansicht jeder Vertragsbruch erlaubt ist, wenn er auf Kosten Deutschlands geschieht, nach deren Ansicht sogar die Autorität der Entente ein Kinderpiel ist, wenn es sich um handelt, zu polnischen Macht- und Regierungsanmachungen beide Augen zuzudrücken. Noch jetzt, drei Wochen nach Ausbruch des Aufstandes, vergeht kein Tag, an dem nicht richtige polnische Heeresberichte ausgegeben, an dem nicht polnische Angriffe auch außerhalb der Korsant-Linie ausgeführt, an dem nicht him-melstreichende Gewalttaten von den Polen begangen werden. Schon haben sie sich jetzt soweit vorgewagt, daß sie die deutschen, von der interalliierten Kommission in Opeln anerkannten und für ihre Zwecke in Anspruch genommenen Verwaltungsbehörden, wie zum Beispiel die Kreisräte und Kreisrätschüsse, aufgelöst und an deren Stelle polnische Kreisräte gesetzt haben. Sie verbieten sogar allen Oberschlesiern die Zahlung von Steuern an die deutschen Behörden bei Vermeidung von Geldstrafen bis zu einer Million deutscher Mark oder von Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr. Herr Briand aber stellt sich hin und behauptet, in Oberschlesien sei die Ordnung wiederhergestellt. Wenn sie wiederhergestellt ist, so ist es die polnische Ordnung und nicht diejenige, zu deren Aufrechterhaltung der Versailler Vertrag die Schutzpflicht verpflichtet.

Was Briand hier treibt, ist kein ehrliches Spiel. Bei aller Vorsicht in der Form, deren er sich befleißigt, wird ihm, so hoffen wir, dieses Spiel diesmal doch nicht durchgehen.

Korsant, der Groß-ütige.

Fransösische Entwaaffnungsforderung in Warschau.
Der große polnische Nationalheld und Bandenanführer Korsant läßt sich in seiner dreifachen Haltung einwirken nicht erschüttern. Er erläßt einen Aufruf an die Deutschen in den Städten des Abstimmungsgebietes, in dem er betont, daß der Ring der Aufständischen sich von Tag zu Tag enger um die Städte zusammenschleife, so daß infolge des unabweislichen Hungers in den Städten selbst bald innere schwere Wirren ausbrechen müßten. Wörtlich heißt es in dem Aufruf weiter:

Wenn die durch die deutschen Chauvinisten aufgestachelten Ortschaften über die offene Grenze aus Deutschland in Oberschlesien einbringen und den Kampf gegen die um ihre Freiheit kämpfenden Arbeiter und Bauern aufnehmen, werden unsere Leute von einer bezweifelten Wut ergriffen werden, daß kein Mensch, auch nicht unter Exekutivkomitee, auch nicht wir

unterschiedenen, sie werden im Jaume halten können. Das wird unerbennbare Folgen nach sich ziehen, wird unser Bestreben nach Wiederbeleben des Wirtschaftlebens Oberschlesiens unmöglich machen und wird ein Unglück für die ober-schlesischen Städte bedeuten. Oberschlesien wird sich in einen Trümmerhaufen verwandeln. In Eurem eigenen Interesse und im Interesse der ganzen Bevölkerung fordere ich Euch auf, den Kampf um die Wiederbelebung des Handels und der Industrie aufzunehmen. Fordert von den Vertretern der Interalliierten Kommission, daß sie die Städte in die Hände des polnischen Volkes, das um seine Freiheit kämpft, übergeben. Nur auf diese Art können Eure Städte vor Unheil bewahrt bleiben. Ergreift die sich bietende Gelegenheit zur Verhandlung, reißt uns die Bruderhand (?) und laßt nicht zu, daß die Ordnung gefährdet wird.

Dieser Desperado handelt also unentwegt nach dem Rezept des Wolfes in der Fabel, der das Lamm belustigt, ihm unterhalb seines Standpunktes am Waße das Wasser getrübt zu haben.

Briands Schritte bei der polnischen Regierung.

Aus Paris kommen Nachrichten von einem Vorgehen der französischen Regierung in Warschau. So berichtet „Polit Varisien“, gleichzeitig mit dem Schritt in Berlin habe Briand durch den Vorkassier in Warschau die polnische Regierung zum Einschreiten ermahnen lassen.

Die französische Regierung fordert die polnische auf, ähnliche Vermählungen zu unternehmen, wie sie von Deutschland verlangt werden. In den letzten beiden Monaten wurden zwei polnische Einbrüche in Oberschlesien gemeldet; das beweist, daß die polnische Grenze offen ist. Polen wird aufgefordert, Maßregeln zu ergreifen, damit sich ähnliche Zwischenfälle nicht mehr ereignen. Man fordere ferner die Polen auf, ohne Verzug die Banden aufzulösen, die die Revolution veranlaßt haben, und für die die polnische Regierung eine schwere Verantwortung treffe.



Die polnische Kampffront.

Inzwischen gehen die Vorkämpfe der polnischen Insurgenten ruhig weiter. So haben sich neuerdings Zusammenstöße besonders an der tschechisch-schlesischen Grenze entwickelt. Die Insurgenten drängten einzelne Abteilungen der Deutschen auf tschechisches Gebiet, wo sie von tschechischem Militär entwaffnet und nach Troppau gebracht wurden. Auch ein polnischer Offizier mit seiner Ordnung wurde auf tschechischem Gebiet gefangen genommen. In der Nacht stießen die Insurgenten gegen die Ostabtrüben vor. Beide von Olsau führenden Brücken sollten in die Luft gesprengt werden. Die Sprengungen gelangen jedoch nicht vollkommen. Die Insurgenten erhielten Verstärkungen, und zwar 2000 Studenten, angeblich aus Warschau und Krakau. Der Bruch zwischen den deutschen Offizieren und Italienern einerseits und den Franzosen andererseits ist bereits in Zäuflichkeiten ausgeartet.

Rattowitz ohne Wasser.

In London wurde amtlich mitgeteilt, daß Rattowitz während der letzten 48 Stunden ohne Wasserzufuhr ge-

weisen ist, da diese von den polnischen Aufständischen abgelehnt wurde. Die Pumpen der Stadt waren nicht genügend, um den Bedarf der Einwohner zu decken. Man ist in London über die Anwendung derartiger barbarischer Mittel der Kriegsführung sehr erregt. Man nimmt an, daß die französischen Truppen in der Nähe von Kattowitz sofort Maßregeln treffen werden, um diesem Zustande ein Ende zu machen. Man vermutet, daß die englischen Truppen, die nach Oberschlesien gehen, um die Ordnung wiederherzustellen, reichlich mit Tanks und Flugzeugen ausgerüstet sind.

Ein englischer Major mißhandelt.

Nach Reuters sind in London Nachrichten eingetroffen, wonach die polnischen Insurgenten den Major Powell, einen englischen Offizier, der bei der Interalliierten Kommission für Oberschlesien ange stellt ist, festgenommen haben. Powell wurde von den Insurgenten in unwürdiger Weise behandelt; er mußte den Weg in einem Eisenbahnwagen 4. Klasse zurücklegen und wurde von den Insurgenten mit Geschloß bedroht. Powell wurde durch die Vermittlung eines französischen Offiziers freigelassen und ist jetzt auf dem Wege nach London. Die englische Regierung hat Entschädigung verlangt.

Für ein deutsches Oberschlesien.

Der Vollzugsausschuß des Internationalen Schiedsgerichts in London hat eine Entschließung angenommen, in der die Hoffnung ausgedrückt wird, die britische Regierung werde nicht zulassen, daß Deutschland aus irgendwelchen Zweckmäßigkeitsgründen der Ergebnisse der großen Mehrheit beraubt werde, die sich bei der Volksabstimmung in Oberschlesien zugunsten Deutschlands ergeben habe, da die Abtretung von Gebietsstellen, die seit Jahrhunderten deutsch gewesen seien, an Polen insofern einzelner Mehrheiten in gewissen Gemeinden verfehrt und voller Gefahren für die zukünftige Wohlfahrt Europas sein würde. Der Ausschuss erklärt, die Zeit sei gekommen, wo alle aus dem Friedensvertrag sich ergebenden Fragen dem Völkerverbund überwiesen werden müßten.

Immer noch neue Steuern.

Belastung des Konsums.

Aber die neuen Reichsteuern, die von der Reichsregierung augenblicklich erwogen werden, erfährt man folgendes:

Die Steuerpläne der Reichsregierung verfolgen den Zweck, einen Teil unserer Reparationslasten für die Entente zu decken. Diese Steuern werden der Allgemeinheit auferlegt werden. Die Tilgung unserer durch das letzte Ultimatum übernommenen Schuld wird eine spätere Sorge sein und an dieser Abgabe wird in erster Linie die deutsche Industrie miteinhalten müssen. Zunächst befinden sich folgende Steuervorlagen in Vorbereitung: Erhöhungen der Körperschaftsteuer, der Kohlensteuer, der Tabaksteuer, der Branntweinsteuer und der Zuckersteuer. Diese Vorlagen werden dem Reichstage bald zugehen, damit sie vor der Sommerpause noch erledigt werden können. Weitere Steuermassnahmen sind in Verbindung mit der Exportabgabe geplant. Hier sind aber zehrauendende Verhandlungen mit den wirtschaftlichen Sachverständigen noch notwendig. Auch soll der Reichswirtschaftsrat noch gehört werden. Durch die neue Kohlensteuer soll die deutsche Kohle mit dem Weltmarktpreis in Einklang gebracht werden. Die übrigen Steuern werden in ihrer Höhe den Beiträgen der Ententeländer angepaßt werden.

Der neue Reichsminister des Außern.

Dr. Rosens Lebensgang.

Der soeben als Nachfolger des Dr. Simons zum Leiter der auswärtigen Geschäfte ernannte Dr. Friedrich Rosen entstammt einer im Konsulatdienst mehrfach bewährten Familie. Er hat dann selber die Konsulats-

karriere, und zwar zunächst die Dolmetscherlaufbahn eingeschlagen. Die Vorliebe für die vorberäthlichen Sprachen hat Dr.



Dr. Rosen.

Rosen sich bis heute bewahrt. Stanmt doch eine vorzügliche Übersetzung des russischen Dichters Saadi von ihm. Zuerst als Lehrer des Hinduismi im Orientalischen Seminar in Berlin wirkend, trat Dr. Rosen 1890 als Dolmetscher in den diplomatischen Dienst, war als solcher zunächst in Teheran tätig und übernahm dann das Vizekonsulat in Bagdad im Auftrag am Persischen Golf. Dann leitete Dr. Rosen 1897 das von ihm eingerichtete Vizekonsulat in Bagdad und wurde 1899 Konsul in Jerusalem. 1900 trat er in den Dienst des Auswärtigen Amtes in Berlin über, ward 1904 Geh. Legationsrat und führte 1905 die außerordentliche Gesandtschaft nach Abyssinien, wo es ihm gelang, am Hofe Menelik in Addis Abeba für Deutschland manche wirtschaftliche Erfolge zu erzielen, die dann zum Abschluß eines Handelsvertrages führten. 1905 wurde Dr. Rosen Gesandter in Tanger, wo damals die Schwierigkeiten mit Frankreich und England begonnen hatten. Bei der Algerien-Konferenz hatte Dr. Rosen die Aufgabe, die deutschen Ansprüche zu vertreten. In der Folge wurde Dr. Rosen 1908 Gesandter in Teheran, 1910 in Bukarest und 1912 in Lissabon, wo er bis März 1916, bis zum Eintritt Portugals in den Krieg, tätig war. Als dann im Oktober 1916 mit der Entsendung des Herrn von Kühlmann nach Konstantinopel der Gesandtschaftsposten im Haag frei wurde, ward dieser damals außerordentlich wichtige Posten Dr. Friedrich Rosen übertragen. Von dort wurde er jetzt an die Spitze des Auswärtigen Amtes berufen. Dr. Friedrich Rosen ist am 30. August 1856 geboren, steht jetzt also im Alter von 65 Jahren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Rom keine Aufhebung der Sanktionen.

Zu der Meldung, daß mit einer Aufhebung der Zollsanktionen und der Räumung der Städte Düsseldorf, Aachen und Duisburg bis zum 6. Juni zu rechnen sei, wird an zuständiger Stelle erklärt, daß von einer solchen Absicht noch nichts bekannt ist. Es hat vielmehr den Anschein, als ob sich die Franzosen in Düsseldorf und in den andern Städten für längere Zeit häuslich einrichten wollen. Dafür spricht, daß in Düsseldorf von den Franzosen der Bau einer neuen Kaserne gefordert worden ist, der etwa zwölf Millionen Mark kosten werde. Desgleichen wurde der Bau neuer Stellungen verlangt. In der Nähe von Duisburg sollen für die französischen Truppen zwei neue Schießplätze angelegt werden; die Anlage würde etwa anderthalb Millionen Mark kosten. Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, daß die Sanktionen, die Zollgrenze und auch die Befegung der Städte durch die Annahme des Ultimatus keinerlei Rechtsgrundlagen mehr haben und von den Alliierten aufgehoben werden müßten.

Die Wiedergutmachungsfrage.

Die Arbeiten in der Reparationsangelegenheit gehen in den beteiligten Ministerien in vollem Umfange weiter.

Die Beratungen im Finanzministerium sind so weit geblieben, daß in dieser Woche die Aussprache mit Sachverständigen beginnen kann. Was die Frage des Indebhomas betrifft, so wird auch an dieser wichtigen Frage weitergearbeitet.

Stillstand aller Verhandlungen mit Polen.

Gestützt auf die französische Politik treibt Polen zurzeit passive Resistenz im diplomatischen Verkehr mit Deutschland. Alle schwebenden Fragen zwischen Deutschland und Polen wirtschaftlicher Art, Optionsfragen usw. sind zurzeit offen, da Warschau die begonnenen Verhandlungen nicht weiterführt. Sogar schriftliche Anfragen aus Berlin werden in Warschau nicht beantwortet.

Deutschlands schwebende Schuld.

Die schwebende Schuld des Reiches beträgt nach dem Stande vom 31. April über 189½ Milliarden, genauer 189 608 Millionen M. Während der Zuwachs der Schuld im März 8½ Milliarden betrug, belief er sich im April auf 5½ Milliarden.

England gegen Bayern.

Aus London wird halbamtlich folgendes gemeldet: Obwohl Deutschlands Antwort bezüglich der Ausführung der Einzelheiten der Entwaffnungsvorschläge erst am 31. Mai fällig ist, kann doch nicht stark genug betont werden, daß eine Verzögerung seitens der bayerischen Regierung in dieser Hinsicht übernommenen Verpflichtungen von der britischen und den anderen alliierten Regierungen nicht geduldet werden wird.

Ungarn.

× **Heldenehrung.** Der zur Belohnung tapferer Soldaten aus dem Kriege gegründete ungarische Heldenorden hat seine Tätigkeit aufgenommen. 24 Personen, zumeist Bayern, wurde Grundbesitz von 10 bis 15 Joch verliehen. Vorläufig wurden nur Personen des Mannschaffsstandes bedacht. Die Edelreife der Stabskapitane des Heldenstübles, die die neuen Befehle in ihr Eigentum einführen, fand unter großer Feierlichkeit in der Kapelle der Königsburg in Budapest statt, wo der Reichswehrminister die Stabskapitane zu Ritters schlug. Letztere sind Generale und Stabsoffiziere.

Deutsch-Osterreich.

× **Vertagung der Abstimmung in Steiermark.** Unter dem Eindruck der Erklärung des Bundeskanzlers Dr. Baulig, bezüglich der ungünstigen Auswirkung der Anschlußabstimmung auf die Kreditration, hat der steirische Landtag nach vieltägigen Beratungen die Entscheidung über den Zeitpunkt der Anschlußabstimmung vertagt. Die entscheidende Sitzung zur Festsetzung des Abstimmungs termins wurde auf den 31. Mai festgesetzt. Die Vertagung der Anschlußfrage veranlaßte die Vorläufige Regierung zu schriftlichen Rundgebungen gegen die Vertagung.

Großbritannien.

× **Millionenspende des Papstes für Irland.** Papst Benedikt XV. hat durch Vermittlung des Kardinals Logue dem irischen Kreuz 2 Millionen Lire überwiesen, um das in Irland herrschende furchtbare Elend zu lindern. Bei der Überweisung dieser Summe ließ der Papst zum Ausdruck bringen, daß die Frage der Einigung über die beste Lösung des irischen Problems in einem Gremium von Männern erörtert werden sollte, die durch das Vertrauen der ganzen irischen Nation gewählt seien und die durch ihren Einfluß nach beiden Seiten hin die Gewähr dafür böten, daß man bald zu einer friedlichen Regelung in Irland gelange.

Amerika.

× **Spiele mit offenen Karten.** Präsident Harding erklärte kürzlich bei einem Essen, es sei ein Ziel der gegenwärtigen Regierung, eine Ära der Verständigung einzuleiten. Er sagte: „Ich wünsche Verständigung zw-

Mag auch die Liebe weinen...

Roman von Fr. Lehne.
Copyright 1913 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

„Was fällt Ihnen ein, Ottolar?“ zürnte sie, raffte ihr Kleid zusammen und sprang vom Divan. „Das ist gegen die Abrede — Sie dürfen mich wohl malen, aber Sie dürfen mich nicht küssen — Sie sind sehr zudringlich, mein Lieber! Sie mißbrauchen Ihre Hausherrrechte.“

Er sah wohl, daß ihr Schmallen nicht ernst gemeint war, darum näherte er sich ihr von neuem, faßte nach ihren Händen, die er mit seiner Rechten festhielt, und mit der Linken preßte er die zarte Mädchengehand an sich, daß sie sich nicht rühren konnte. Mit geschlossenen Augen hörte sie seine Liebesworte, die er ihr leidenschaftlich zusüßerte, doch als er sie jetzt wieder küssen wollte, entwand sie sich ihm geschickt und flüchtete hinter den Divan.

„Rein, Ottolar, Sie vergessen —“
— alles, alles vergesse ich, wenn ich Dich sehe!“ murmelte er und verschlang sie fast mit seinen Wüden.

Schwerlich gab es wohl auch etwas Lieblicheres, als das schlank, zierliche Persönchen vor ihm im Schmutz seines gelösten Saates, das in rotgoldener Pracht den zarten Hals, die weißen Schultern, umwogte — es war fast zu schwer für das Schmale, seine Köpfchen mit den unregelmäßigen, pikanten Zügen und mit dem blütenweißen Teint der Rothhaarigen.

Das Phantasiegemand aus weicher, weißer Seide hatte sie lose unter der Brust gefürtet, und reich mit blühendem Moha geschmückt; die nackten, fingerleinen Füße steckten in Sandalen. Einen überaus sinnlichen, beinahe unfertigen Eindruck machte Lella Flotmann — aber ihre Augen standen damit in Widerspruch, diese selbstnen, großen, graugrünen Augen, deren Blick so gar nichts Harmloses mehr hatte; grausame, kalte Frauenaugen waren es, die genau die Wirkungen eines kofetten Spieles abschöpfen konnten.

Er war ihr gefolgt, kniete vor ihr und legte sein Gesicht auf ihre Hände. „Alles vergesse ich — um Dich, Du Holbe — mein Leben, meine Kunst —“

— und — Ihre — Frau, Ottolar?“ fragte sie lässig, während ihre Hände in seinem weichen, lockigen Haar spielten.

Grell wie eine scharfe Dissonanz klang diese Frage in die schwüle Stimmung hinein.

Er suchte zusammen, wollte aufspringen.

„Meine Frau,“ murmelte er, doch ihre Finger, die er in seinem Haar fühlte, hielten ihn zu ihren Füßen fest.

„Ja, Ihre Frau, Ottolar, die Rechte an Sie hat! Was darf ich Ihnen da sein.“

„Alles, Lella, wenn Du nur willst! Sag nur das Wort, nach dem ich lezhe, wie der Verbürstende nach dem ersehnten Quell —“

„Welches Wort denn?“ Schmeichlerisch neigte sie sich zu ihm.

„Daß Du mich liebst, Lella — ich will es hören!“

— Und was dann?“ fragte sie, ihn langsam zu sich emporschleichend und dabei immer seinen Blick festhaltend.

„Dann sollst Du mein werden, mein angebetetes Weib — meine Muse,“ rief er leidenschaftlich.

„Das kann doch nicht sein, Ottolar — Sie sind doch gebunden — es ist unmöglich.“

„Es ist möglich, Lella!“ sagte er mit Betonung, „denn ich betrachte mich als frei — ich bin es längst in Wirklichkeit —; morgen, vielleicht heute schon, wirst Du alles erfahren.“

„Sie — Sie haben sich von Ihrer Frau losgesagt?“ Atemlos, in verstektem Triumph, kam diese Frage von ihren Lippen.

„Ja, Lella, um Dich tat ich es — und Du wirst mich nun belohnen?“

„Da warst sie sich mit einem Jubelruf an seine Brust.“

„Da, Ottolar, ich will Dich belohnen — ich liebe Dich! Und ich will weiter Deine Muse sein und Dich immer höher hinauf-führen! — Ah, lange schon liebte ich Dich! Ich gönnte Dich der andern nicht, die Dich nicht versteht, die Dir nur hinderlich auf Deinem Lebensweg ist! — Ich weiß ja alles, habe längst geahnt, wie es in Dir aussieht, wie Dich die Fesseln dieser unglückseligen Ehe drücken.“

„Ah war ja so jung noch, so unerfahren.“

„Und das hat sie klug benutzt — hat Dich geschickt in ihre Reize gezogen.“

Er nickte, er wußte es selbst wohl nicht anders mehr, als dieser üppige, rote Mädchenmund ihm vorredete. Das lag alles so weit hinter ihm; er hatte die Vergangenheit, die ihm so selbstlose, aufopfernde Frauenliebe gegeben, längst vergessen! Er lebte nur dem Glück dieser Tage, das ihm durch die Gegenwart Lella Flotmanns wurde, an deren junger, schillernder Schönheit seine Künstleraugen täglich neue Reize entdeckten.

Er sah auf dem Divan und hatte sie auf seine Knie gezogen. Schmeichelnd lebte sie die Wange an seine Schulter, umwidelte seinen Kopf mit ihren weichen, duftenden Haarmassen und flüsterte ihm allerlei törichtes Zeug zu, das ihn mit unsinniger Freude erfüllte. Und ihr machte es Spaß, den Mann so willenlos in ihrer Macht zu haben.

Es klopfte an der Tür. Lella sprang auf, während Ottolar „Herein!“ rief, doch sie blieb mit ihrem Haar an den großen Vertimmerfasseln seines Samtjackets hängen, so daß sie sich nicht schnell genug befreien konnte, und der Eintretende sie in dieser für sie immerhin etwas peinlichen Situation überraschte.

„Ah, Du bist es, Nädiger!“ rief Ottolar belangen, indem er Lella behüßlich war, ihr Haar loszunehme, was nicht ohne einige Schmerzenslaute des jungen Mädchens abging.

„Ja, ich bin es,“ wiederholte er mit einem mißbilligenden Blick auf die beiden. „Doch ich höre ja wohl.“

„Rein, Nädiger, durchaus nicht!“ entgegenete Ottolar perlenden zur Seite sehend.

„Rein!“ rief auch Lella, während sie die blonde Haarsträhne nach rückwärts schüttelte und Nädiger herausfordernd zulächelte. Der legte die Hand über die Augen und wandte sich ab. Da sah er das halbvollendete Frauenbild auf der Staffelei. Sein Bruder war seinem Blick gefolgt. „Wie findest Du es? Wird es ähnlich?“ fragte er lebhaft.

„Ich habe darüber kein maßgebendes Urteil. Mir fehlt das Kunstverständnis!“ erwiderte er kühl und leicht abweisend.

„Dann bemüht man sich eben, es zu lernen,“ warf Lella led ein. „Wenn man einen berühmten Künstler zum Bruder hat.“

„Mir fehlt die Zeit.“

„Ah ja, der Dr. jur. und der Referendatsmann nehmen Ihnen ja jedes Interesse für etwas anderes und — höheres! Der dunkelblaue Rod mit den gelben Aufschlägen war ja das Ziel, „aufs innigste gewünscht“, nachdem der Corpus juris überwunden.“ Lella alulterte ironisch.

Er fixierte sie einen Augenblick, dann suchte er gleichmütig mit der rechten Schulter, wie um anzudeuten, daß es sich nicht lohne, sich mit Lella in ein Wortgeplänkel einzulassen.

„Ich bin vor einer Stunde zurückgekehrt, nachdem es mir gestern nicht mehr möglich war!“ sagte er zu dem Bruder. „Ich erwartete Dich eigentlich bei mir.“

„Ich war in der besten Arbeitsstimmung — und die mußte ich heute bei der wenig günstigen Beleuchtung benutzen.“ eine flackernde Röte kicherte über Ottolars blaßes Gesicht, als er das spöttische Zucken um Nädigers Mund sah. Und Lella fixierte ungeneiert vor sich hin und nefelste an ihrem Haar; sie sah dabei halb auf dem Kopfende des Divans und schaukelte mit den Füßen.

„Bist Du nicht neugierig auf das Resultat meiner Reise?“

„Natürlich, und ich bitte Dich um einen Bericht —“

„Jetzt — und hier?“ Ein unverhohlenen Staunen klang aus Nädigers Stimme.

„Warum nicht? Du bist doch deshalb gekommen.“

„Allerdings! Jedoch in der Annahme, daß Du allein bist! Mir wollen doch Lella nicht mit Deinen Angelegenheiten langweilen; deshalb werde ich mir den Bericht auf nachher ersparen!“

„Mich langweilt nichts, was Ottolar angeht!“ rief Lella.

„Es sind aber nicht allein Ottolars Angelegenheiten, sondern auch die einer anderen, die ich darum nicht vor Fremden erörtern möchte!“

„Fremd? Ah fremd? Niemand sieht Ottolar so nahe, wie ich,“ rief Lella.

(Fortsetzung folgt.)

Scheidung des Geschehens aber 5 Millionen Mark bereit zu stellen, durch die den erwähnten Kleinrentnern schon jetzt angemessene Zuschüsse zu ihrem Lebensunterhalt, als Ausgleich der Entwertung ihrer Zinssprünge an Staats- und Städtepapieren gewährt werden können und endlich die Gemeinden anzuweisen, Hilfsstellen zu errichten, die unter Mithilfe der Organisationen der Kleinrentner diesen Rat und Hilfe zu gewähren. In der Aussprache über diesen Antrag wurde darauf hingewiesen, daß sowohl Bayern als auch Oldenburg und Mecklenburg-Strelitz nach dieser Richtung hin bereits mit Erfolg tätig gewesen sind und ein Gesetz zugunsten der Kleinrentner erlassen haben. Von sozialistischer Seite wurde die Unterhaltspflicht des Staates gegenüber den Kleinrentnern bestritten und die Gleichstellung der Kleinrentner mit den Sozialrentnern als genügend bezeichnet.

Das Steuerrecht der Religionsgesellschaften. Der Rechtsausschuß des Landtages beendete am Mittwoch die erste Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die Steuerrechte der Religionsgesellschaften und beschloß, gegen die Stimmen der bürgerlichen Ausschußmitglieder bei der Regierung zu beantragen, daß diese den Religionsgesellschaften die Erhebung erhöhter Gebühren für die Benutzung der Friedhöfe für Nichtmitglieder der Religionsgemeinden unterliegt wird.

Abnahme der Erwerbslosen. Zunahme der Kurzarbeiter. Die Zahl der Erwerbslosen in Sachsen hat im vergangenen Monat um rund 10 000 abgenommen. Andererseits hat die Zahl der Kurzarbeiter zugenommen, jedoch nicht in dem Maße, wie die Zahl der Erwerbslosen sich vermindert hat.

Regimentsstag der 350er. Alle ehemaligen Angehörigen des Landwehr-Infanterie-Regiments 350 und dessen Ersatztruppenteile, 1. Ersatz-Batl. Landw.-Gen.-Regt. 100, 1. Bataillon Inf.-Regt. 129, 4. Bataillon Landw.-Inf.-Regt. Nr. 133, Landw.-Brigade Ersatzbataillon 47, 3. Bataillon Landw.-Ersatz-Regt. 5, Angehörige aller Berufe und Dienstgrade, werden eingeladen, sich am Donnerstag den 2. Juni 8 Uhr abends im „Oberhof“ in Freiberg einzufinden zwecks Besprechung über die Vorarbeiten zu einem 350er-Regimentsstag und über die Regimentsgeschäfte. Schriftliche Anfragen sind unter Beifügung von Rückporto zu richten an den Obmann des Regimentsstages der 350er für den Bezirk Freiberg-Kreibitz/Kunze, Freiberg, Körnerstraße 9.

Der frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Weimer verhaftet. Wie wir schon meldeten, war von der Staatsanwaltschaft gegen den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Weimer Anzeige und Haftbefehl wegen Hochverrats erlassen worden. Weimer hatte sich jedoch der Verhaftung durch die Flucht entzogen. Am Dienstag wurde Weimer, der Württemberger ist, in Stuttgart verhaftet und am Mittwoch nach Dresden abtransportiert, wo er sich in den nächsten Tagen vor dem Sondergericht zu verantworten haben wird.

Die Blutlaus macht sich jetzt sehr an den Stämmen und Zweigen der Apfelbäume bemerkbar. Nur noch kurze Zeit und es treten die Blattläuse ihre Wanderungen in die Kronen der Bäume an. Dann ist ihre Verilgung schwierig, während augenblicklich die Brut durch Zerdrücken und Abwaschen mit Petroleum usw. verhältnismäßig leicht zu beseitigen ist.

Eine Million Mark Strafe und zwei Jahre Gefängnis für einen Schieber. Wie bereits vor einiger Zeit gemeldet, war das sächsische Landespreisamt Schiebungen mit Herresgut auf die Spur gekommen, die inzwischen in mehreren Fällen zur Bestrafung der Schuldigen geführt haben. Jetzt ist vom Marienburg-Schöffengericht der Ingenieur und Mitinhaber einer heimischen Fabrik, Otto Reumann in Marienburg, zu 2 Jahren

Gefängnis und 1 Million Mark Strafe verurteilt worden, weil er 200 ärztliche Bestände, die aus sächsischen Heeresbeständen stammten, an eine polnische Firma verschoben hatte. Die Straftat wurde vom Gericht als Landvererrat gefestigt. Die Bestände sind zu Anfang vorigen Jahres von der Reichsverwertungsstelle Dresden zum Preise von 80 000 M an einen Verbundstofffabrikanten in Chemnitz in der Voraussetzung abgegeben worden, daß sie von diesem an deutsche Krankenhäuser, Ärzte usw. abgeführt würden. Dieser verkaufte sie aber geschlossen zum Preise von 235 000 M, also mit über 200 000 M Gewinn, an Reumann weiter, der sie dann, und zwar ebenfalls mit beträchtlichem Gewinn, nach Polen verschob. Gegen ersteren ist die Unternehmung noch nicht abgeschlossen.

Bieberstein. Ende dieses Monats übernimmt Herr Hugo Gieckelt aus Wilsdruff die Bewirtschaftung des beliebten Ausflugspunktes Zollhaus Bieberstein. (Mit Rücksicht hierauf hat der Frauenerwerb Wilsdruff die für nächsten Dienstag geplante Partie um einige Tage hinausgeschoben. Vgl. Anf.)

Meißen. Die Kiefern-Schüttelkrankheit herrscht in unseren heimischen Wäldern. In den Forstrevieren Oberau, Krosen und Kroschburg beginnen fast alle jüngeren Kiefernplantagen abzustorben. Auf weiten Flächen zeigen die jungen Kiefern, die doch sonst um diese Zeit im frischen Frühlingsgrün prangen, an ihren Nadeln die braunen Farben des dürren toten Baumes. Die Krankheit wird durch einen Pilzschädling, den sog. Kiefern-Nadelstorch, hervorgerufen, der auf den Nadeln der jüngeren Kiefern schwarze und bei epidemischem Vorkommen, wie es jetzt der Fall ist, unberechenbaren Schaden anrichtet. Wird das Auftreten des Pilzes rechtzeitig bemerkt, so kann durch Besprühen der Bäumchen mit Kupferlösungen der weiteren Verbreitung Einhalt getan werden.

Meißen. Mit dem Meißner Porzellan angelte wird bereits der schönste Bucher getrieben. In einer Dresdner Zeitung werden Originalsätze zu 7 Stück für 275 M angeboten.

Dresden. In der zehnten Vormittagsstunde des Mittwoch brach in einem Bahndepot der Firma Seebe an dem Neuhäuter Elbufer ein Feuer aus, das sich sehr rasch verbreitete und durch die in Schuppen lagernden explosiven Stoffe, wie Nitris, Benzin, Kohlsäure und Sauerstoff-Flaschen reiche Nahrung fand, die zu starken Explosionen führten. Das Feuer ergriff dann noch zwei weitere Lagerschuppen. Die Feuerwehr war in ihrer Tätigkeit durch die umherfliegenden Sprengstücke stark behindert, doch gelang es ihr nach stundenlangem Kämpfen das Feuer zu lokalieren. Mehrere Personen, die auf der Straße weilen, wurden durch Sprengstücke verletzt, eine davon schwer. Der angerichtete Schaden ist recht erheblich. Ueber die Ursache des Brandes läßt sich noch nichts sagen.

Rothwein. Die städtischen Kollegien beschließen die Einführung der unentgeltlichen Totenbestattung, wobei mit einem jährlichen Aufwand von rund 56 000 M gerechnet wird. Bewilligt wurden ferner 40 000 M zur Beschaffung unentgeltlicher Beihmittel für die Volksschule und 54 000 M für Muldenregulierungsarbeiten unterhalb des Schützenhauses.

Muldenberg i. B. Bei Sprengarbeiten an der Muldenberg-Talperre sind die beiden Arbeiter Fritsch Döhler und Karl Michael infolge Explosions einer Sprengladung schwer zu Schaden gekommen. Döhler erlitt schwere Verletzungen an beiden Armen, Oberschenkel und am Auge, während Michael im Gesicht erheblich verletzt wurde. Auf dem Transport ins Krankenhaus fallen beide erlag Döhler seinen Verletzungen.

Leipzig. Ein Großfeuer hat im Vorort Lindenau gemüht. In der an der Lühner Straße gelegenen Mühle von

Arcas brach auf bisher unbekannte Weise Feuer aus, das mit unheimlicher Schnelligkeit um sich griff. Die alsbald herbeigeeilte Feuerwehr mühte sich stundenlang um die Bekämpfung des Brandes. Obwohl es ihr schließlich gelang, des Feuers Herr zu werden, ist der Schaden doch sehr beträchtlich. Vor allem sind dem Feuer große Vorräte an Getreide und Mehl zum Opfer gefallen. Was die Mühle anbelangt, so stehen von ihr lediglich nur noch die Grundmauern. Die ganze Maschinenrie, sämtliches Inventar und Vorräte in größerer Menge gleichen einem Schutthaufen. Bedauerlich war, daß nur eine Treppe zum Maschinenraum führte; sonst hätte leicht mehr gerettet werden können. Auf die benachbarten Gebäude konnte das Feuer nicht übergreifen, weil sie durch die Lupe von dem Feuer abgeschlossen waren. Der Schaden beläuft sich auf insgesamt 2 Millionen Mark.

Landwirtschaftlicher Aufbau.

Zu unserm diesbezüglichen Artikel in Nr. 116 d. Bl. gehen uns aus Landwirtschaftsreisen folgende Auslassungen zu:

In Ihrem 2. Abfah schreiben Sie: „In Deutschland steht nämlich nicht mehr wie bis zum Kriege die Industrie an Bedeutung vor, sondern neben der Landwirtschaft“. Ob es für unsere deutschen Verhältnisse nicht noch richtiger sein würde, wenn die Industrie nach der Landwirtschaft erst käme, will ich nicht näher entscheiden. Jedenfalls aber wäre es zu begrüßen, wenn die Allgemeinheit wenigstens Ihre Auffassung einsehen wollte. Allerdings wäre es mit der Einsicht noch längt nicht getan, es müßte auch das ganze Wirtschaftsleben entsprechend dieser Einsicht sich einstellen. Daß wir zu den heutigen, auf die Dauer unhaltbaren Verhältnissen gekommen sind, verdanken wir unserer ganzen Entwicklung, welche ohne richtige Führung ganz einseitig vor sich gegangen ist. Wollen wir uns wieder einen einigermaßen erträglichen Zustand schaffen, so müssen wir unbedingt zu den natürlichen Lebensbedingungen zurückkehren.

Hierzu gehört in erster Linie die Deckung des Lebensbedarfs durch den eigenen Grund und Boden. Wollen wir dieses erreichen, so müssen wir unbedingt uns eine leistungsfähige Landwirtschaft schaffen. Dazu brauchen wir aber eine Industrie, welche die Landwirtschaft mit den nötigen Hilfsmitteln versieht, und das ganze Volk bestrebt ist, an diesem großen Ziel in ruhiger, williger Weise mit zu arbeiten.

Unregelmäßigkeiten und hin und her schwankende Systeme in der Volkswirtschaft können wir dabei uns nicht leisten. Daß ein solcher Aufbau in Deutschland sehr schwer werden wird, ist wohl selbstverständlich, weil eben das ganze Volk zu sehr auf Abwege geraten ist. Um zu einem richtigen Aufbau zu gelangen, dürfen wir uns nicht nur auf einen Zweig beschränken, welchen wir reformieren wollen, sondern auch in jedem Beruf muß eine Umstellung stattfinden.

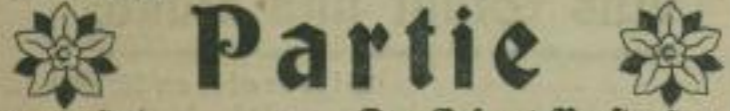
Mit dem Ausbau der Schulen allein ist es also längt nicht getan. Es muß vielmehr jeder Erwachsene sich bemühen, den neuen Bedingungen sich einzufügen. Bei den heutigen zerfahrenen Anschauungen ist dieses eine Aufgabe für den einzelnen, welche er so leicht nicht durchführen kann.

Immerhin glaube ich, daß der Deutsche doch schließlich so viel Fähigkeit besitzt. Vielleicht ist gerade die jetzige ganze Zerfahrenheit dazu angetan, daß der Einzelne doch schließlich sich in die richtige Auffassung hineinfmdet.

Hoffen und reden allein tut's nicht, handeln ist die Hauptsache, beginnend an den Grundfragen allen menschlichen Lebens: der Religion! Schafft einen Reformatoren für das ganze Reich, die anderen werden folgen.

Die landwirtschaftl. Kasino-Vereine Kesselsdorf und Hartha

laden hiermit zu ihrer am Sonnabend den 28. Mai stattfindenden



ergerbenst ein. 4121 Der Gesamt-Vorstand.

Geplant ist Grabentour—Nossen—Freiberg mit Endziel Rurhaus Hartha, daselbst findet ein Tanzfest statt. Abfahrt derzüge: Für Kesselsdorf früh 6⁴⁵ über Wilsdruff für Hartha für 7⁰⁰ von Herzogswalde aus. Fahrkarten bitte bis Niederreinsberg lösen. 4121

Zu unserm am Sonnabend den 28. Mai stattfindenden

Einzugsschmaus

ladet ergebenst ein
4140 Carl Jähnichen Nachf.
Herzogswalde. W. Sturm u. Frau.

36 gute Arbeitspferde,



meist langschwänzige Dänen, Oldenburger und Belgier im Alter von 4 bis 8 Jahren, darunter befinden sich mehrere junge zur Zucht geeignete Stuten. Ferner 5 Lastwagen, 50—100 Zentner Tragkraft, mehrere Kastenwagen u. viel Arbeitsgeschirr abzugeben.

Edmund Eckardt, Expeditionsgeschäft und Pferdeverkauf
Dresden-Neustadt, Böhmisches Straße 24,
Fernsprecher 22750. 4121 Fernsprecher 22750.

Kurt Siering, Potschappel

Tharandter Straße Nr. 23
Rossschlächterei, Speisewirtschaft u. Pferdegeschäft
Fernsprecher Amt Deuben Nr. 2151 1701
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle

Frauenverein.

Der für Dienstag geplante Ausflug nach dem Zollhaus Bieberstein findet erst

Mittwoch d. 8. Juni statt.
4150 Martha Kühne, Dorf.

Fußartillerie.

Am 18. 19 u. 20. Juni d. J. findet in Dresden der

5. Fußartillerietag

statt. 4143
Alle ehem. Angehörigen der Fußartillerie-Regimenter 12, 19 und deren Kriegserformationen von Wilsdruff und Umgegend werden für Freitag den 27. d. M. 7,30 Uhr abends nach der Schänke „Alte Post“ gebeten.

Futtertröge!

für Schweine, Ziegen und Kaninchen sowie ein Posten
Käufen

preiswert zu verkaufen. 4145
Rudolf Reidl,
Niederwatha b. Dresden.

Eine Zinkbadewanne

preiswert zu verkaufen.
Wo? zu erfahren in der Geschäftsk. d. Bl. u. 4139.

Dresdener Geschäftsmann sucht in hiesiger Gegend

Haus mit groß. Garten zu kaufen.

Angeb. unter 4124 an die Geschäftsk. d. Bl. erbet.

Junges eheliches Mädchen

vom Lande 4136

zu leichter Hausarbeit gesucht.

Fran Fuhs, Markt Nr. 8.

Die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen Stammhalters zeigen in grosser, dankbarer Freude an

Wilsdruff, am 25. Mai 1921

Otto Messerschmidt und Frau Margarete geb. Uhlig.

4122

Auto-Partie nach Leipzig

am 19. Juni von Wilsdruff durch das Mühlgraben, zurück über Altenberg-Dippas. Fahrpreis 30 Mk. Meldung bis 29. Mai bei Max Wolf, Berggasse, oder Räßig, Hohe Straße.

Größeres Quantum Milch

auch in kleineren Posten, ev. nach Bahnstation Kesselsdorf, sucht

Gerdner, Steinbach b. Kesselsdorf.
Milchhandlung, Fernsprecher 454.

Kesselsdorf. Lebensmittelverteilung

Freitag und Sonnabend Verteilung der Kommunalverbandwaren.
Kesselsdorf, am 26. Mai 1921.
Der Gemeindevorstand.

Oswald Mensch Nachf.

Inh.: Emil Mensch
Rossschlächterei, Pfardegewerbe u. Speisewirtschaft
Potschappel, Turnerstraße 10 1702
Fernsprecher Amt Deuben 735
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Glocke m. 15 Schippchen
vert. Herzogswalde Nr. 68.

Drucksachen
liefer. sauber und schnell
die Tagesblattdruckerei.

Große Sendung Ia Sisal- Bindegarn

eingetroffen.
Sehr billige Preise. Bitte Bestellungen bald aufgeben.

Richard Schneider,
Seilermeister. 408

Ältere Leute

suchen f. sonn. Wohnung, evtl. m. Taufsch. Angeb. unt. 4142 a. d. Geschäftsk. d. Bl. erbeten.

Guterh. Kinderwagen

zu verl. Wo? zu erfahren in d. Geschäftsk. d. Bl. unt. 4148

Ein Lehrmädchen

für Damenschneiderei sucht
Jof. Martha Schumann
gep. Meisterin
Freiberger Str. 5.

Wegen Verheiratung meines jetzigen Mädchens suche ich für 15. Juli ein ordentliches, sauberes

Hausmädchen

im Alter von 16—18 Jahren.

Curt Vogel,

Kolonialwaren- 4122
und Feinkosthandlung,
Dresden-Blauen,
Chemnitzer Straße 115.

Ich suche für meinen 14-jährigen Sohn, welcher jetzt in der Landwirtschaft tätig war,

Stellung als Ofterjunge.

Antritt kann sofort erfolgen.
Anfragen erbeten an G. Kurze, Dresden 28, Ringstraße 7 III. 4148